I.N. 149.339

[illegible] in Wien.

[illegible]!

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit! Selbstverständlich werde ich Ihnen meine neueren Arbeiten zur Verfügung stellen und vorher nichts veröffentlichen. Wenn es Ihnen passt so streichen Sie mich aus dem Programm der „Wiener Plastik" damit Sie dann mehr haben. Sie wissen dass ich mit den Wiener Plastikern nicht einmal begraben sein will. Vielleicht können Sie für die nächste Publikation meiner Arbeiten auch meine Zeichnungen verwenden. Mit einem Wort: Sie können in meinem Leben herumkramen. Kann werden Sie in den Prater kommen? Die nächsten vier, Ihn Tage bin ich verreist. Mit ergebensten Empfehlungen an die gnädige Frau Gemahlin verbleibe ich Ihr ergebener

[illegible]

Wien 24. März 1914.
Cavallon des Amateurs.

WIENER STADTBIBLIOTHEK

Zu I.N. 148.339

Arthur Roessler:

DER BILDHAUER ANTON HANAK

Ein Mann von kräftiger stämmiger Gestalt mit ~~einem~~ massigem Rundkopf auf gedrungenem Nacken, wildzausigem, gleichsam flammendem rotem Bart und Haupthaar, in dessen dunkle Glut silbrig blinkende Strähne eingewoben schienen, so trat mir Anton Hanak im Rahmen seiner Werkstattür hemdärmelig entgegen. Er sah nicht so aus, wie man sich gemeinhin einen bildenden Künstler vorstellt, glich vielmehr in seiner pludernden Schnürlsamthose einem Bauarbeiter, etwa einem Steinmetz oder Stuccateur, mit seiner von Gipspatzen beklexten Robustheit. Nur wenn man in seine Augen blickte, in deren grünlicher Bläue leidenschaftliches Temperament glomm und gloste, mochte auch jenem, der den Mann und sein Genie nicht näher kannte, eine Ahnung aufdämmern, es mit einer ungewöhnlichen Persönlichkeit zu tun zu haben. Dieser Eindruck verstärkte sich sobald der Mann seinen Mund auftat um zu sprechen, was mit lauter, sozusagen polternder Stimme und im harten Tonfall der deutschböhmischer Sprechweise geschah; dann stellte sich sogleich der Eindruck ein, eine nicht bloss körperlich starke, sondern auch geistig bemerkenswerte Persönlichkeit voll zäher Eigenwilligkeit vor sich zu sehen, einen Mann der seltenen schwerwesigen Art, welche Dürer in seinen Apostelbildern machtvoll wirkend darstellte.

Hanak hiess mich willkommen und bekräftigte das mit einem Händedruck, der meine Fingerknochen schmerzlich knacken liess. Festhaltend zog er mich durch den vollgerümpelten Vorraum in seine Werkstatt, einen grossen Raum, das übliche feuchtdunstige Bildhaueratelier mit gipsbespritzten grauen Wänden, der Modelliertongrube und dem grossen eisernen Ofen, den unübersehbar vielen Abgüssen von allerlei Menschengliedern und auf derben Drehpostamenten stehenden, mit nassen Lappen umhüllten, überlebensgrossen figuralen Gebilden. Da und dort erhoben sich von Schemeln und Postamenten vollendete Plastiken mächtig und feierlich in statuarischer Ruhe; edelformige Gestaltungen, unter denen sich der ehrfürchtig staunende Betrachter klein fühlte, wenn er sie schweigend umschritt, andächtig dem Beschauen hingegeben. Ja, es war ein uriges, heroisch anmutendes Geschlecht, das einen in Hanaks Atelier umgab und man fühlte sich unter ihm tatsächlich als Zwerg zwischen Riesen und seltsam beeindruckt von ihrem beredten Schweigen, in das, gleich ferner Meeresbrandung, das rhythmische Rauschen der windbewegten alten Praterbäume drang.

Wenn nach Stunden der Betrachtung und der Zwiesprache mit dem Künstler sachte die Dämmerung ihr Gespinnst auszubreiten begann und die dichter werdenden Schatten ~~alles~~ die formschönen und ausdrucksreichen Gestalten wundersam zu umweben, bereitete Hanak, so lautlos wie flink, in einem weitbauchigen Kanne aromatisch duftenden chinesischen Thee. Während wir das Gebräu geniessend schlürften, erzählte Hanak von seinem arbeitsamen Leben, dem früh am Morgen beginnenden und meist ohne Unterbrechung bis in die Nachr andauernden Tagwerk. „Geld kann man verschwenden, ohne Bedauern, denn Geld kann immer wieder erworben werden. Mit der Zeit hingegen muss man geizen, die darf man unter keinen Umständen vergeuden, die allein ist unersetzlich, kehrt niemals wieder, ist sie erst einmal dahin. Aus ihr muss der Mensch herausholen, was er nur immer vermag. Ich hüte deshalb eifrig meine Zeit, trachte jede gelebte Minute meiner Arbeit nutzbar zu machen. Schon deshalb, weil ich nicht weiss, wie gross mein „Zeitkapital" ist,

Zu L.N. 148.33 f

wieviel Lebenszeit mir vom Schicksal zugebilligt wurde. Aber auch, weil ich weiss, wieviel Arbeit ich noch zu verrichten habe. Deshalb habe ich, der, wie Sie wissen, ausserhalb der Stadt am Fusse des Bisamberges wohnt, um nichts von der so überaus kostbaren Zeit zu verlieren, mir hier im Atelier von einem tüchtigen Tischler ein Kastenbett machen lassen, so ein Wandschrankbett wie es bei friesischen und holländischen Halligbauern gebräuchlich ist. Da hinein krieche ich todmüde, wenn ich bis Mitternacht arbeitete und der letzte Eisenbahnzug verpasst ist, mit dem ich hätte heimfahren können. Das hat sein Gutes, weil ich auf diese Weise am nächsten Morgen gleich an Ort und Stelle bin, um sogleich weiterarbeiten zu können; aber es hat auch, wie das Meiste auf Erden, auch sein Uebles. Schon im Herbst wird es nämlich hier unten im Prater des nachts oft bitter kalt, vom Winter garnicht zu reden. Manchmal fror ich da ganz erbärmlich im Kastenbett. Deshalb liess ich am Fussende des Kastens eine breite Tür einschneiden, die sich gegen den Ofen hin öffnen lässt, so dass von der Ofenwärme ein Teil in die grosse Holzschachtel einströmen kann und ich wenigstens nicht fürchten muss, an meinen Füssen beissende/ Frostbeulen zu kriegen. - Gesund ist diese Einrichtung freilich nicht, aber praktisch, sehr praktisch hinsichtlich der Zeitersparnis, auf die mir's vor allem ankommt. - Uebrigens gesund! Was ist schon gesund ? Das ganze Dasein, das wir leben, ist ungesund. Wir sterben ja daran, der eine früher, der andere später. Das ist unausweichlich, unabwendbar, kann bestenfalls nur ein wenig verzögert werden. Auf letzteres kommt es mir jedoch nicht an, einzig und allein nur darauf, aus meinem Leben soviel Werte menschlich bedeutende Kunstwerte herauszuholen, als nur möglich ist. Ich mache mir deswegen auch nichts daraus, dass mich der Muskel- und Gelenksrheumatismus bedroht, wenn ich das Kastenbett nicht meide, wie ein befreundeter Arzt mir warnend sagte."

Die gut gemeinte Warnung des Arztes war begründet; es kam so, wie er vorausgesagt hatte: Hanak erkrankte an Rheumatismus, litt arge Schmerzen, fühlte sich gehemmt, wehrte sich zornmütig dagegen, verdoppelte seine Anstrengungen, gönnte sich weder Rast noch Ruhe. Das schädigte sein Herz, das grosse, starke, edle Herz des „brennenden Menschen", der er war, und eines Tages erlosch der Brand, entfielen den so emsig gewesenen Werkerhänden des erschöpften Meisters Hammer und Meissel, atmete in einem tiefen letzten Seufzer der ersterbende Leib die Seele aus. Ein schöpferischer Künstler, den durch seine wachen Tage und unzählig durchwachte Nächte der Traum von treuer Freundschaft, gütiger Weisheit, edlem und schönem Menschentum unablässig begleitet hatte, hatte den süssen Traum mit der herben Neige ausgeträumt. Einer von den grossen Oesterreichern, deren Namen in der Welt guten Klang haben, über deren Grab ein breiter leuchtender Strahl des Nachruhmes fällt. Ein die Freiheit unbändig liebender Mann, der das alsbald erblindende Flittergold billigen Erfolges vorgetäuschter Bedeutsamkeit, listig erschlichenen Ranges und Standes für nichts achtete; der ein unbeugsam grimmiger Feind jeglicher Kriecherei war; der hohe Begriffe von echtem Menschentum, wahrer Ehre, wahrer Kunst, wahrer Schönheit und wahren Nutzen eines vieltätigen und unabhängigen Lebens in demokratischer Freiheit hegte und den lauterer Stolz sowie eigensuchtslose Opferbereitschaft beseelten; der auch nicht eine einzige Stunde lang den Sinn seines Lebens und Schaffens aus dem Bewusstsein verlor. Einer, dem inmitten des von ihm geschaffenen Volkes marmorner und erzener Gestaltungen wohler zu Mute war, als in prunkvollen Salons, darin geschmeidige Kunstmanufakturisten voll dünkelhafter Aufgeblasenheit sich „genial", zumindest aber „priginell" gebärden und von urteilslosen Snobs beflissen gehätschelt werden; ein rauher, aufrechter und aufrichtiger Mann, der eben deshalb nie „in der Mode" war, dagegen bekannt und geliebt von

BERLINER STADTBIBLIOTHEK

Zu I.N. 149.339

unzähligen Arbeitsmenschen als grosser Künstler und ausserordentlicher Mensch, als den ihn nicht nur seine edelschönen Plastiken, sondern auch sein leidenschaftliches Leben, seine gefühls- und gedankenträchtigen Briefe und Tagebücher erweisen.

Anton Hanak war es beschieden, sein mit ungeheurer Schaffenskraft begnadetes Leben durch viele und grosse, edelerhabene und bedeutungsreiche Kunstwerke der gesamten Kulturmenschheit ungemein wert und lieb zu machen, obgleich es zu Beginn seiner Tätigkeit garnicht danach aussah, denn die Armut und Bedrängnis seiner Jugend waren zum Erbarmen gross und quälend gewesen. Aber grösser noch waren seine Seelenkraft und Willenszähigkeit, so dass er dem schwer wuchtenden Druck nicht unterlag, vielmehr sein Genie zu reichster Entfaltung zu bringen vermochte. Aus dem Handwerk herkommend, er war in seiner Jugend kunstgewerblicher Holzschnitzer, später in den Schulateliers verschiedener Bildhauer und als Steinmetz in Bauhütten tätig, zuletzt im Meisteratelier von Prof. Edmund Hellmer an der Wiener Kunstakademie gediegen geschult, - hatte sich Hanak aus dem einstigen simpeln Handwerker in schweisstreibenden Mühen unter allerlei Entbehrungen allmählig zum bedeutendsten Steinbildhauer entwickelt, den Oesterreich während der letztverflossenen Jahrzehnte mit Stolz sein eigen nennen konnte. Gewissschier unzählbar viele Talente gingen in die Schulen berühmter Meister, lernten, modellierten, meisselten und sahen, was auch Hanak gelernt und gesehen hatte; aber sie sahen nicht mit seinen Augen, arbeiteten nicht mit seinen Händen, empfanden nicht mit seinem Herzen, dachten nicht mit seinem Hirn, waren seines Seelenaufschwunges unfähig, mussten daher verzichten, so zu werden wie er war, auch nur annähernd Aehnliches zu schaffen wie er; wenngleich sie ihn vielleicht in irgendwelchen untergeordneten Einzelheiten übertreffen mochten. Hanak blieb jedenfalls unübertroffen von allen Gleichstrebenden seiner Generation hinsichtlich der zur grossplastischen Form umgewandelten Anschauung inhaltsreicher Körperhaftigkeit.

Wahrlich! Die Augen unvoreingenommener Beschauer werden des Staunens und tiefster Ergriffenheit voll, wenn sie Hanaks ausdrucksvollen Figuren in Stein und Erz gewahren. Mir fiel, als ich zum erstenmal von dem Meister geschaffene Plastiken sah, die alte Spruchrede ein: Wer diese Gestalten nackter Menschen erblickt, der braucht nicht zu erschamen! - Dabei ist es dennoch so, dass Hanak seine in Leidenschaft brennenden Sinne niemals irgendeiner Abstraktion, irgendeiner ästhetischen oder sonstigen Ideologie zuliebe verleugnend unterdrückte. Zeit seines Lebens war Hanak ein stark sinnlicher, ein wahrhaft „brennender" Mensch; allerdings ein von hoher Geistigkeit durchfluteter und aus eben diesem Grunde ausdrucksgewaltiger Gestaltenschöpfer. Der Stempel des Gemeinen befleckt kein einziges seiner Werke; jedes ist von durchaus keusch zu nennender Artung. Ganz ohne Pose, aber voll eines grossen Pathos, hatte Hanak als Künstler das erreicht, was von unzähligen Bildhauern vergeblich erstrebt wird: wirklich monumentalen Stil in der Skulptur; einen Stil ohne Gewaltsamkeit des Vertrackten. Dadurch gesellte er sich als Ebenbürtiger in die Reihe der Grossmeister der von ihm ausgeübten Kunst, sicherte er seinem Namen unverbleichenden Glanz, unsterblichen Ruhm.

Wer nicht oftmals stundenlang schweigend in Hanaks immer nach Lehm, Gips, Leim, modrigem Holz, beizendem Tabaksrauch und saurem Schweiss riechenden Atelier sass und zusah, wie der Künstler mit zornig anmutender Verbissenheit die geschickten Hände fleissig regte, der lernte ihm kaum ganz kennen. Gleich einem Besessenen werkte der stämmige Mann mit dem Rübezahlkopf. Seine Augen funkelten. Stürmisch pochte sein Herz. Dick wie Taue waren die Adern seiner Stirne geschwellt. Vernehmlich hauchte sein

WIENER STADTBIBLIOTHEK

Zu 145.339

Atem. Unablässig, ohne Rastpause, arbeitete er vom Schaffenstrieb heftig gepeitscht den ganzen langen Tag bis in die Nacht an den Figuren, deren jede seinen Wuchs in der Grösse beträchtlich übertraf. Immer wieder umkreiste er sie scharf lugend, bald da, bald dort Hand anlegend, dann wieder in sinnende Betrachtung versunken. Solchem Tun hingegeben blieb er bis ihm die Augen zu flimmern, die Knie zu zittern, die Hände zu erlahmen begannen und er wirklich nicht mehr weiterschuften konnte. Dann braute er sich einen Topf voll Thee und, während er das goldbraune Getränk mit Behagen schlürfte, fing er, hielt ihn kein Besucher davon ab, zu schreiben an. Allerlei Monologisches : Bekenntnisse, Klagen, Entzückungen, Anrufe der Gottheit, der er begeistert diente, der Schönheit. Auch in diesen Bekundungen, die er mit schwerer Hand in wunderlich verkräuselten Federzügen schrieb, erweist sich Hanak als ein Mensch, der durch und durch Künstler war. Sein mehrbändiges Tagebuch ist voll Gedanken, die er zuvor aus leidenschaftlicher Erregung an seine stummen Gestalten hingeredet hatte, voll aufschlussreicher Prosa, aus der in vielen Stücken die schwermütige Klage über die niemals endende Tyrannei seines übermächtigen Schaffensdranges ergreifend tönt.

Jahrzehnte hatte Hanaks schwärmende Wildheit, wilde Schwärmerei, der furiose Rausch künstlerischer Schöpfungsakte gedauert und während all dieser langen Zeit hatte sich Hanak von einer unbekannten, irgendwo im Ungewissen lauernden Gefahr einer ungeheuren Macht dunkel bedroht gefühlt, die ihn schliesslich, trotz aller aufgebotenen bangen Achtsamkeit, eines verhängnisvollen Tages daran hindern würde, das letzte seiner Werke wunschgemäss zu vollenden. Unablässig brannte in ihm das verzehrende Verlangen: Zuvorkommen! Um Himmelswillen nur dem zuvorkommen! - Und so mühte er sich, innerlich blutend und oft dem Verzagen nahe, in schwerstem Ringen darum, aus den gestaltenträchtigen Tiefen seines phantasie- und erlebnisreichen Wesens Werk um Werk heraus und ins Licht zu heben und hinzustellen als Denkmale edelsten Menschentums. Stück für Stück seines in Wonne und Schmerz zuckenden Herzens opferte er bei diesem Tun. „Mein armes Herz rumpelt zuweilen wie ein eckiges Rad!" sagte mir Hanak wenige Wochen vor seinem Tod; „Aber wir alten, kampferprobten Kerle dürfen dennoch nicht nachgeben. Jetzt weniger denn je zuvor. Auf uns kommt es nämlich an, soll Kunst und Kultur vor Untergang bewahrt bleiben. Wir besitzen die Mittel zur Abwehr. Wir kennen die Wege, welche von den Jungen, unsern Nachfahren, begangen werden müssen, damit sie nicht in den Sumpf geraten. Also an die Arbeit in der Werkstatt!" - Aber Anton Hanak betrat die Werkstatt nicht mehr. Seine Arbeit war getan, sein Lebenswerk vollendet. Ihm war es nicht genug. Uns jedoch, und vielen Geschlechtern nach uns, muss und kann es genug sein, da es selbst Gott genug deuchte. -

Einsender : Professor Arthur Roessler
Wien XIX / 117
Billrothstrasse 6